

Glaube am Montag Ora et Labora

Gehalten in der EFG Neuhofen am 21.2.2021

Wir starten heute mit einer kleinen Predigtreihe, bei der es um unseren christlichen Glauben im Alltag gehen wird. Sonntag und Werktag unterscheiden sich. Aber wie sie sich unterscheiden, darauf kommt es an. Alle, die jetzt befürchten von vielen Folien erschlagen zu werden, kann ich beruhigen. Ich habe diesmal überhaupt keine Folien dabei. Und: ich werde heute keine Bibelstellen nennen. Ich beziehe mich auf viele Aussagen Jesu; ihr kennt sie.

Ich habe 2 Staatsbürgerschaften. Ich bin sowohl Deutscher als auch Franzose. Wie seht IHR mich? Viele wissen wahrscheinlich gar nicht, dass ich Franzose bin. Da fehlt doch die Baskenmütze und das unter den Arm geklemmte Baguette. Aber ich erkenne an mir, dass ich neben typisch deutschen Wesensmerkmalen auch typisch französische in mir trage. Zum Beispiel ein gewisser Hang zur Unpünktlichkeit.

Viele in unserer Gemeinde haben 2 Staatsbürgerschaften oder tragen zwei Kulturen in sich. Johnny, Ferry, Suzanne, Maryam, Marisela, Alain, Hong Phat, Imnet, Josephine, um nur einige Namen zu nennen. Es sind noch viel mehr. Leben in 2 Kulturen. Einerseits sehr bereichernd. Der Horizont ist viel weiter. Ich bringe leichter Verständnis auf für andere. Andererseits aber auch schwierig. Da gibt es Konflikte in mir. Und ich bin vielleicht nicht so richtig irgendwo zu Hause. Zumindest zeitweilig kommt das Gefühl in mir hoch. Ich glaube, den anderen geht es ganz ähnlich.

Wir als Christen haben auch eine doppelte Staatsbürgerschaft. Wir leben auch in 2 Kulturen. Seit unserer Geburt leben wir in der Welt und werden von ihr geprägt. Wir suchen unseren Platz, loten unsere Rechte und Pflichten aus, identifizieren unsere Grenzen. Das fängt schon als ganz kleines Kind an und mit jeder Erweiterung unseres Lebensraumes geht das weiter. Wir überprüfen ständig. Was ist normal? Wie machen es die anderen? Wie passe ich mich an? Was sind die geschriebenen und vor allem auch die ungeschriebenen Regeln?

Und dann sind wir seit unserer Bekehrung zu Jesus auch noch Bürger eines anderen Reiches, nämlich des Gottesreiches. Hier gelten andere Regeln als in der Welt. Diese Regeln waren für uns zunächst verblüffend, irritierend, unverständlich, faszinierend, gewaltig und von großer Sprengkraft. Jesu Gebote der Liebe sind einfach umwerfend. Umwerfend einfach, umwerfend schön und manchmal umwerfend schwierig im Einhalten.

Mit dem Eintritt in das Reich Gottes sollen wir die Gesetze der Welt nicht einfach abschaffen. Jesus sagt: Gebt des Kaisers was des Kaisers ist. Das heißt: Wir sollen die Regeln der Welt befolgen. Wir leben also als Christen tatsächlich in 2 Kulturen und das ist manchmal ganz schön schwierig!

Wir leben IN dieser Welt, aber wir haben erkannt: wir sind nicht VON dieser Welt. Wir sind nur Gäste IN der Welt, auch wenn wir viel stärker und von Geburt an mit ihren Regeln in Berührung kamen; viel stärker als mit den Geboten Jesu für das Reich Gottes. Wir leben also in 2 Welten und müssen damit klar kommen, so wie ich und auch die anderen Kulturenteiler mit ihren beiden Kulturen im Herzen klar kommen müssen.

Wie lebt man in 2 Kulturen? Da gibt es verschiedene Strategien. Man könnte sich zum Beispiel voll auf die Welt fixieren. Also als Christ einfach nur nehmen: „Ich bin gerettet“ und der Rest vom Christsein interessiert mich nicht. Ich bleibe in meinem angestammten Kulturkreis der Welt und lebe voll nach deren Regeln. Nach außen ist dann überhaupt nicht erkennbar, dass ich Christ bin. Jesu neue (eigentlich Gottes schon immer dagewesene) Gebote der Liebe interessieren mich nicht. Das ist aus Sicht Jesu keine Option. Wir sollen unser christliches Licht nicht unter den Scheffel stellen sondern in die Welt leuchten. Jesu tolle Regeln des Reiches Gottes sollen sichtbar sein und ausstrahlen. Dafür muss ich sie leben und mich mit ihnen auseinander-setzen.

Also: einfach meine christliche Identität verbergen und nur in der Welt zu leben ist keine Lösung.

Ein anderer Ansatz, wie ich mit 2 Kulturen in meiner Brust klar komme ist es, sich komplett aus der Welt herauszuziehen. Viele klösterliche Gemeinschaften, die alten Einsiedler, einige Sekten und andere Gruppen versuchten und versuchen diesen Weg. Diese Menschen werden im wahrsten Sinne des Wortes weltfremd. Es gibt auch Gemeinden, die versuchen, diesen Weg zu gehen und sich komplett von der Welt zu distanzieren. Aber dies ist von Jesus so nicht gewollt. Wenn wir Salz für die Erde sein wollen, wenn wir leuchten sollen, wenn wir Zeugnis bei anderen Menschen für Jesus sein wollen, dann geht das nur, wenn wir IN dieser Welt leben. Es reicht nicht, wenn wir sie als Missionsfeld betrachten, das wir besuchen. Die Menschen werden dann von uns zu bloßen Objekten degradiert. Missionierbare Objekte. Aber Jesus hat uns geboten, dass wir diese Menschen lieben sollen. Wir sollen sie so behandeln, wie wir Jesus behandeln würden. Das geht nur, wenn wir unser Leben mit ihnen teilen.

Eine dritte Option des Lebens in 2 Welten ist eine krankhafte, nämlich Schizophrenie. Ich entwickle 2 Persönlichkeiten, nämlich eine christliche und eine weltliche. Und die eine Persönlichkeit in mir weiß nicht was die andere tut und umgekehrt. Das kann man natürlich nicht bewusst herbei-führen. Schizophrenie ist eine Krankheit und die Erkrankten sind zutiefst zu bedauern. Aber leider entwickeln gerade Christen häufig schizophrene Psychosen, da sie mit dem vermeintlichen Spagat zwischen christlichem Verhalten und weltlichem Verhalten nicht klarkommen.

Die nicht krankhafte Ausprägung dieses Verhaltens ist bei Christen sehr weit verbreitet. Man nennt sie ganz schlicht Heuchelei. Unter Christen verhalte ich mich christlich. Ich halte Jesu Regeln hoch. Vielleicht halte ich sie besonders hoch um zu zeigen, wie wichtig sie mir sind. Und sie sind es ja auch. Ich versuche liebevoll mit den andern umzugehen. Ich bitte um Vergebung, wenn es mal nicht geklappt hat. Ich engagiere mich in diakonischen Projekten. Ich bin tolerant. Ich habe Gemeinschaft mit Gott und zeige es auch.

In der Welt jedoch, also in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Verwandtschaft, bei meinen Bekannten, in der Schlange vorm Geschäft, auf Ämtern, im Straßenverkehr, bei Verträgen, in chats (vor allem den anonymen) und überall dort, wo ich mit ganz normalen Menschen, also Nichtchristen zusammen bin, da halte ich mich an die weltlichen Regeln: Wie Du mir, so ich Dir. Ich lass mich doch nicht ausbeuten. Wenn einer sich seltsam verhält, dann darf ich doch mit meinen Freunden über den reden? Ich hole für meine Kinder das Beste raus. Ist doch egal wie es den Kindern der anderen dabei geht. Alle beschäftigen doch ihre Putzfrau schwarz. Ich wäre doch schön blöd, wenn ich das nicht machen würde. Wie jeder andere auch lasse ich mich krankschreiben, auch wenn ich heute einfach nur keine Lust zum Arbeiten habe. Steuern zahlen? In voller Höhe? Was der Staat nicht weiß, macht ihn doch nicht heiß. Alle andern machen es doch genauso. Warum sollte ich mehr Geld für faire und umweltverträgliche Lebensmittel ausgeben? Die andern machen es doch auch nicht. Soll ich deswegen auf meinen Zweiturlaub verzichten? Um in der Gruppe anerkannt zu werden ist es halt mal notwendig den blöden Außenseiter in unserer Klasse zu dissen. Man will doch schließlich dazugehören. Ich muss unbedingt mehr Geld verdienen, damit ich meinen sozialen Status halten kann. Wie sieht das denn aus, wenn wir uns nur noch eine Schrottkarre leisten können. Alle andern haben doch auch ein modernes Auto und fahren 3x im Jahr in Urlaub. Meine Kinder sollen doch nicht gemobbt werden, nur weil sie in NoName Klamotten rumlaufen und sich kein neues Handy leisten können.

Ihr merkt, da gibt es ganz viele Beispiele dafür, wie wir nach den Regeln der Welt leben und jeder von uns findet sich da irgendwo wieder. Vielleicht nicht bei den genannten, aber dann bei anderen. Wir unterliegen der Gefahr, unsere Lebenswelt aufzuspalten, so wie ein schizophrener Patient dies in seiner Krankheit macht. Das ist Heuchelei. Für die Christen stellen wir uns superchristlich dar. Für die Welt stellen wir uns als völlig angepasste Menschen dar, die mit diesen extremen christlichen Ansichten und Lebensweisen doch nichts zu tun haben. Wir sind doch völlig normal.

Jesus hat seine Zeitgenossen vor dieser Heuchelei gewarnt. Seit unserer Bekehrung, seitdem wir für uns angenommen haben, zusätzlich zu unserem Leben in der Welt auch noch das Leben im Reich

Gottes zu führen, stehen wir in dieser ständigen Herausforderung in 2 Kulturen gleichzeitig zu leben ohne zu heucheln.

Der Sonntag mit seinen typisch christlichen Aktivitäten steht in der Gefahr, für unsere christliches Erscheinungsbild eingespannt zu werden. Die Werkstage, in denen wir uns in der Welt behaupten müssen, (müssen wir das wirklich?) geben uns nicht den Raum uns mit christlichen Verhaltensweisen und statements gegen den mainstream zu stellen. Da wären wir dann ja voll gefordert und meinen, für Nächstenliebe, Verständnis und Fürsorge keine Zeit oder keine Kraft zu haben.

Christsein am Sonntag und Weltenbürger am Montag: Das ist oft die Strategie, die wir Christen fahren, um mit den zwei Kulturen in unserem Herzen klar zu kommen. Diese ungesunde Tendenz wurde schon vor einigen Jahren von Christen erkannt und sie haben eine Diskussion darüber begonnen, wie Christsein am Montag aussehen kann. Darüber soll es auch in den nächsten Predigten schwerpunktmäßig gehen.

Glauben und als Nachfolger leben im Alltag. Das ist anstrengend, aber es ist auch ungemein spannend, es bereichert das Leben und führt zu verblüffenden Begegnungen und Aha-Erlebnissen. Wenn wir christliche Werte im Alltag leben ohne besserwischerisch den Finger zu heben, dann erzeugen wir Aufmerksamkeit. Das wird am Anfang oft dazu führen, dass wir belächelt werden. Im günstigen Fall. Im ungünstigen Fall macht sich jemand über uns lustig. Im häufigen noch ungünstigeren Fall wird uns jemand ausnutzen. Wenn es dabei bleibt, dann hat keiner was davon. Ich selber ärgere mich, weil ich mich ausgenutzt fühle, ich vereinsame, weil meine weltlichen Freunde sich von mir, dem Deppen abwenden, und meine weltlichen Gegenüber fühlen sich in ihrem gottfernen und für sie schädlichen Verhalten noch bestätigt. Aber wenn ich die Chance habe, bei neugierigen Menschen über das WARUM meines Verhaltens ins Gespräch zu kommen, dann kann ich Menschen zum Nachdenken anregen. Das ist zeugnishaft. Durch verblüffendes Verhalten entsteht Neugier und Interesse. Hier kann ich von meinen Motiven erzählen: Warum mache ich das? Eine tolle Chance für unsere Mitmenschen, um in Kontakt mit Jesus zu kommen. Der Weg ist anstrengend und oft frustrierend. Er braucht Kraft.

Aber anders herum ist es auch schwierig. Werde ich von anderen Christen akzeptiert, wenn ich nicht den Superchristen spiele? Am Sonntag zeige ich mich bei meinen Mitchristen von meiner besten Seite. Bin ich da immer ehrlich? Oder gebe ich zu, dass ich auch dunkle Gedanken habe? Wir nennen es oft „verletzt sein“, aber wie viel davon ist eigentlich Eifersucht oder Neid, das Gefühl, nicht vom andern verstanden zu werden. Will der mich überhaupt verstehen? Für unser Leben mit unseren Geschwistern ist es oft die größte Herausforderung, zueinander ehrlich zu sein.

Zuzugeben, dass wir nicht die Superchristen sind. Zuzugeben, dass wir Probleme haben. Dass wir schuldig geworden sind am Anderen. In unseren Gedanken. Den Mut zu finden, um Verzeihung zu bitten. Den Mut zu finden, eine Brücke ins Leere aufzuspannen, wenn wir merken, dass die Beziehung eine Störung hat. Egal von welcher Seite aus die alte Brücke abgebrochen wurde. Auch am Sonntag sollten wir uns damit auseinandersetzen, dass wir tief in unserem Innern die alten Gesetze der Welt noch voll verinnerlicht haben. Sie sind uns dermaßen in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir sie nicht einfach abstreifen können. Auch das kostet Kraft.

Als Christen in beiden Kulturen brauchen wir viel Kraft. Viele Christen sind erschöpft. Wir versuchen es, wir sind motiviert. Wir sind von der Liebe zu Jesus und seinen guten Geboten angetrieben. Aber wie setzen wir die Kraft ein? Haben wir eine gute Balance zwischen Kraft schöpfen und Kraft verausgaben gefunden? Das ist es nämlich, was notwendig ist. Kraft zu schöpfen und die Kraft auch einzusetzen.

Das ist wie beim Atmen. Gott hat uns Rhythmen geschenkt. Die ganze Welt ist voller Rhythmus. Es gibt in Gottes Schöpfung kein Phänomen ohne eine Gegenbewegung. Alles hat seine Zeit. Lest einmal in Prediger Kapitel 3 die Begriffspaare. Das ist sehr aufschlussreich. Der grundlegende Rhythmus unseres Lebens ist das Atmen. Nicht umsonst wird der Heilige Geist auch mit dem Atem Gottes in Beziehung gebracht. Vom Atmen kann man viel lernen.

Wisst ihr, was das Problem beim Asthma ist? Landläufig denkt man ja, bei einem asthmatischen Anfall bekommt man keine Luft. Aber das Gegenteil ist der Fall. Der Asthmatiker kann nicht richtig ausatmen. Bei einem Asthmaanfall helfen die Techniken wie Lippenbremse und Kutschersitz dabei, bewusst auszuatmen. Das klingt zunächst paradox, aber eigentlich ist es einleuchtend. Wir lernen daraus: Um einatmen zu können muss man auch ausatmen können. Sonst ist die Lunge nämlich mit verbrauchter Luft voll und wir kriegen keinen frischen Sauerstoff. Deshalb sind Rhythmen wichtig. Sie ermöglichen es, zwei gegenläufige Bewegungen, die beide wichtig sind, ablaufen zu lassen, ohne dass sie sich in ihrer Wirkung auslöschen.

2. Beispiel: Beim Füllen einer Zisterne brauche ich eine Zeit des Füllens und eine Zeit des Verbrauchens. Wenn ich nie Wasser entnehme, dann bleibt die Zisterne voll und der nächste Regen bringt mir überhaupt nix. Das Wasser wird nicht genutzt. Wenn ich aber das Wasser verbrauche, dann kann ich damit meinen Durst löschen, ich kann den Garten bewässern und Gemüse wächst. Ich kann den Tieren zu trinken geben und sie überleben. Ich kann das Wasser Arbeit verrichten lassen. Wenn ich dagegen nur Wasser verbrauche, dann ist der Tank bald leer. Dann kann ich nichts mehr machen. Mein Garten verdorrt, mein Vieh geht kläglich ein, ich selber bin vom Verdursten bedroht. Es ist also beides wichtig: Das Füllen UND das Entleeren. Nur Füllen bringt nichts. Nur Entleeren bringt nichts. So ist es auch mit der Kraft. Immer nur sich verausgaben ist so, als würde man immer versuchen, mit leerem Tank zu fahren. Aber immer nur auftanken wollen, ohne zwischendurch zu fahren, das gibt eine ziemlich schlechte Kilometerleistung. Und so richtig auftanken kann man dann auch nicht. Der Tank ist ja voll.

Ohne dieses Bild jetzt zu sehr überzustapazieren: Geht es uns nicht manchmal auch so im Glauben? Da gibt es Christen, die sich voll verausgaben und so viel für Jesus tun. Aber sie versäumen das Auftanken. Sie fahren häufig mit leerem Tank, immer knapp unter der Reserve und das Risiko einer Trockenpanne ist groß. Andere hängen die ganze Zeit an der Zapfsäule Gottes, wie ein Baby an der Mutterbrust und sie kommen aus dem Babyzustand nicht heraus. Das sind natürlich Extreme. Was ich sagen möchte: Es kommt auf die Balance an, das Gleichgewicht. Wir brauchen einen guten Rhythmus. Es gibt die Zeit des Auftankens und die Zeit des Verbrauchens, des sich Verausgabens. Wir finden unser Kraft in Jesus. Im Gespräch mit ihm. In der Begegnung. Dann wird uns wieder klar, wie wichtig und erfüllend der Einsatz für ihn ist. Dann wird sein Joch wieder leicht. Für diese Begegnung mit Jesus braucht es Zeiten. Genauso braucht es auch die Zeit des Verausgabens, des freudigen Gebens, von Zeit, Ressourcen, Anstrengung, Nerven. Beides hat seine Zeit. Gott hat uns ja mit der Definition des Ruhetages einen Wochenrhythmus geschenkt. Da gibt es die Zeit des Arbeitens. Da sollen wir unseren Geschäften nachgehen. Am Sonntag sollen wir ruhen und uns verstärkt auf Gott ausrichten. Wenn man das jetzt wieder perfekt machen will, dann passiert genau das Gegenteil. Dann achtet man peinlich darauf, am Ruhetag ja nicht zu viel zu arbeiten und erhebt es zu einem Gesetz, das in den Vordergrund rückt, so wie die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu es gemacht haben. Mit der strengen Befolgung leben wir am Willen Gottes vorbei. Der Ruhetag ist ein Geschenk. Er ermöglicht es, uns stärker an Gott zu lehnen und aufzutanken, weil im Alltag dafür oft zu wenig Raum ist.

Genauso ist es aber auch schlecht, wenn wir am Werktag, die Suche nach Gottes Gegenwart komplett aus unserem Alltag aussperren. Dann besteht die große Gefahr, dass wir dann nur noch in unserer Weltkultur leben und erst später merken: Hoppla, was ich jetzt gemacht, gedacht, entschieden habe, das war ja gar nicht christlich.

Es ist also wichtig, seine christliche Bürgerschaft im Reich Gottes in den Alltag mitzunehmen. Der Sonntag soll schwerpunktmäßig dem Auftanken dienen, aber wir sollen daraus kein Gesetz machen. Der Werktag soll vorwiegend dazu dienen, dass wir ein Auskommen haben und überleben können, aber wenn wir Gott aus dem Alltag aussperren, dann wird die Gewinnmaximierung unser Götze. Daher ist es so wichtig, immer wieder unser Verhalten zu hinterfragen und sich von Gott prüfen zu lassen. Dies bedeutet, dass wir im Alltag mit Gott verbunden sein müssen.

Gott hat uns den Rhythmus geschenkt. Unser Leben braucht nicht gleichförmig zu verlaufen. Der gesunde Wechsel, der Rhythmus von Nehmen und Weitergeben soll unser Leben als Christ bestimmen. Deshalb sind wir Christen am Sonntag und am Werktag, aber mit unterschiedlichem Schwerpunkt. Ora et Labora. So lautet die Ordensregel des Benedikt von Nuntia. Bete UND arbeite. Bete viel am Sonntag. Bete, um aufzutanken. Bete aber auch viel am Werktag. Vielleicht nicht so sehr mit Worten, als vielmehr mit der Geistesgegenwart Gottes. Halte in der Lebenssituation inne und frage nach Gottes Weg. Arbeite viel am Werktag. Trage Sorge für die Nöte des Lebens, für Essen, Trinken, Kleidung, Wärme. Für Dich, für Deine Familie, aber auch für andere. Aber scheue Dich nicht, diese Arbeit auch am Sonntag zu machen, wenn es nötig ist. Du bist auch dann mit Gott verbunden. Seid barmherzig miteinander. Wir alle haben unterschiedliche Bedürfnisse, und unsere Lebensrhythmen sind nicht alle gleich. Wenn einer zu arbeiten hat, ist für den andern vielleicht gerade das Auftanken dran. Macht nicht Euren eigenen Rhythmus zum Maßstab, sondern gesteht Euren Geschwistern zu, einem eigenen Rhythmus zu folgen. Gott ist es, der jedem und jeder von uns zeigt, was gerade DRAN ist. Das sollten wir respektieren. Glaube am Montag: Genauso wichtig wie der Glaube am Sonntag. Vielleicht unterschiedlich in der Ausprägung. Hauptsache: Gott ist dabei oder besser gesagt, Hauptsache wir sind bei Gott dabei.

Amen.